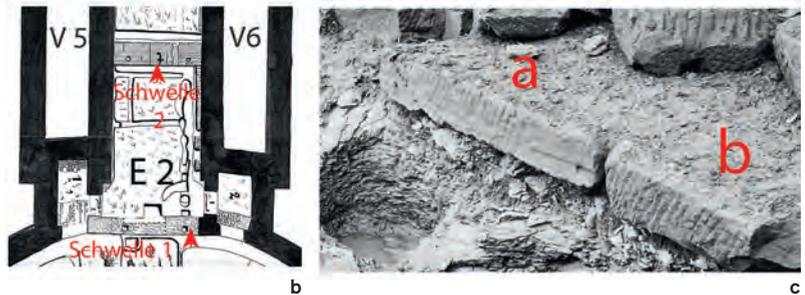
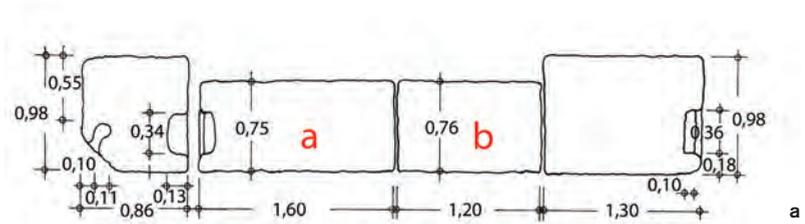


Klaus-Peter Goethert **Der Südeingang
des Trierer Amphitheaters**



1
Trier, Amphitheater.
Arenaseitige Schwelle am
Nordeingang.
a Aufsicht
(nach Skizzenbuch 85, S. 84).
b Ausschnitt aus Plan A 322.
c Foto des Befundes. Vorder-
kante ohne Verkehrsspuren.

Seit der Entdeckung Felix Hettners, dass die Stadtmauer des römischen Trier das Amphitheater in den Befestigungsverlauf einbezieht, wird diesem in der Literatur bis in die jüngste Zeit eine Doppelfunktion zugewiesen: Einerseits sei es natürlich eine Spielstätte, andererseits aber auch ein monumentales östliches Stadttor und somit seien seine beiden Haupteingänge entsprechend repräsentativ gestaltet. Diese Interpretation setzt voraus, dass die Arena zugleich Teil einer Verkehrsachse, nämlich der Fernstraße nach Straßburg, gewesen sei. Aber, wie im Folgenden gezeigt werden soll, hat ein Wagenverkehr, wie er bei einer solchen Fernstraße vorausgesetzt werden muss, dort nicht stattgefunden. Dies bezeugen die niemals befahrenen, bei der Freilegung im Jahr 1911 gut erhaltenen beiden Türschwellen am Nordeingang [Abb. 1-2], die heute leider verschwunden beziehungsweise überdeckt sind. Dieser Erhaltungszustand verbietet die Interpretation des Baukörpers als Tor über einer Verkehrsachse.

Einen Verschluss des Nordzuges, der daher trotz seiner Größe lediglich als Nebenpforte zu interpretieren ist, muss es natürlich gegeben haben, sonst wäre ja dort die Stadtmauer offen und somit sinnlos gewesen. Diesen bezeugt die – von der Arena aus gesehen – zweite Schwelle, die den Rest eines Torverschlusses überliefert, weil Türen an dieser Stelle nicht zum architektonischen Repertoire der Amphitheater gehören; sie ist gut dokumentiert und zeigt außer einer nachantiken Störung keinerlei Schäden [Abb. 2]. Sie ist auch kaum belaufen. Verkehr hat hier nicht stattgefunden.



2

Trier, Amphitheater.
Die zweite Türschwelle von
Norden; ebenfalls ohne
Verkehrsspuren.

Die arenaseitige erste Schwelle [Abb. 1] gehört hingegen zum Nutzungskonzept des Theaters und nicht zu einem Verschluss des Gebäudes als Teil der Stadtmauer. Es schließt die Arenamauer und somit auch die hölzerne Palisade, die diese begleitet. Eine gleichartige Tür muss auch am Südeingang der Arena vorhanden gewesen sein, um die Sicherheit der Spiele, besonders bei Aufführungen mit Tieren, zu gewährleisten. Schließanlagen dieser Art sind auch bei zahlreichen anderen Amphitheatern nachgewiesen. Eine Zusammenstellung entsprechender Befunde hat Thomas Hufschmid im Zusammenhang mit seiner Veröffentlichung zum Augster Amphitheater vorgelegt (Hufschmid 2009 I 148; II 458 Abb. 226).

Heinz Cüppers und Adolf Neyses haben diese Schwellen bereits in ihrem Rekonstruktionsversuch eingetragen (Cüppers 1977, 170 Abb. 4). Die Trierer Schwelle ist bedauerlicherweise schlecht dokumentiert, da sie anscheinend zunächst, weil nachantik weiterverwendet, für nicht-römisch gehalten und schnell entfernt wurde. Von ihr liegen lediglich eine Zeichnung und schlechte Fotos vor. Letztere reichen jedoch aus, um das angeführte Urteil zu fällen [Abb. 1]. Bald richtig zugeordnet, fand sie einen skizzenhaften Eintrag im Plan A 322 (1912?), der nur römische Befunde zeigt (Cüppers 1978 Abb. 25).

Auch architektonisch sind die Eingangsbauten keine Stadttore. Konzeptionell besteht ein solches aus einem Mittelbau mit den Durchgängen und mächtigen flankierenden Türmen, die den Gesamteindruck beherrschen. Ein Entwurf dieser Art steht in Trier mit der Porta Nigra ständig vor Augen.

Das eigentliche östliche Stadttor wurde daher auch auf dem aktuellen Stadtplan (Denkschrift 2005) hypothetisch weiter südlich, im Bereich zwischen der heutigen Olewiger Straße und dem Altbach, durch den strichlierten Straßenverlauf angedeutet. Die Straße, die nach Osten durch das Bachtal nach Straßburg führt und nach Westen zum Forum und zur Brücke verläuft, ist – wie schon gesagt – eine wichtige Verkehrsader.

Diese Sachlage verändert die bau- und kunsthistorische Einstufung der Eingangsbauten grundlegend. Ihre Repräsentationsform verdanken sie nicht der Funktion als Stadttor, sondern als Zugang zum Amphitheater. Ihre Architektur muss also auf den Bau bezogen interpretiert werden. Ein asymmetrisches Erscheinungsbild des Nord- und des Südtores ist daher völlig ausgeschlossen: Alle Amphitheater und auch Theater sind symmetrisch entworfen. Die Zugänge müssen daher, wie dies auch beim Entwurf des neuen Modells in der Dauerausstellung des Landesmuseums angenommen wurde, die gleiche Form besessen haben. Daher können und müssen auch die überbliebenen Reste wechselweise zu einer Rekonstruktion beider Zugänge herangezogen werden.

Der Besucher, der sich heute dem Südeingang zur Arena nähert, hat das Empfinden – und diese Wahrnehmung wird durch das gleichartige Erscheinungsbild des Nordeinganges gegenüber verstärkt –, der Eingangsbau wäre nachträglich eingeschnitten. Dies ist jedoch nicht der Fall; im Gegenteil, die gemauerten Teile des Theaters und damit natürlich auch die Eingangsbereiche wurden als erstes hochgezogen, dann die Anschüttungen je nach Baufortschritt vorgenommen. Diese Bauabfolge hat bereits Johann Nikolaus v. Wilmowsky richtig geschildert (v. Wilmowsky 1855, 5 f.). Um das Folgende zu verstehen, muss man sich die Baustufen am Südeingang – am Nordeingang natürlich identisch – vergegenwärtigen: Nachdem zuerst der Felsboden des Arenarundes planiert war (dazu waren auch größere Abarbeitungen des anstehenden Schieferfelsens notwendig), wurden die Arenamauern und in den Eingangsbereichen die hohen Flankenmauern mit den stützenden Halbzyklindern errichtet, dann die Trennmauern zwischen den Vomitorien 1 und 2 und dem Eingang E. Mit der Einwölbung über den drei Durchgängen entstand dann ein geschlossener Baukörper.

Dieser Baukörper steht exakt rechtwinklig zur Längsachse des Amphitheaters, die übrigens, wie schon Carl Friedrich Quednow festgestellt hat, ziemlich genau nord-südlich ausgerichtet ist (Quednow 1820 II 25).

Diese Rechtwinkligkeit kann mit Hilfe der einzig erhaltenen architektonischen Gestaltungsreste hier am Südtor nachgewiesen werden, nämlich der Fragmente eines Gesimses über den Durchgängen. Im Osten [Abb. 3] blieb leider nur der Teil erhalten, der in die Flankenmauer eingelassen ist, im Westen hat dagegen ein vollständiger Block überdauert [Abb. 4].

Dieser Gesimsstein liegt seit der Antike am Ort, er war bereits Quednow bekannt, der ihn zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber in seiner 1820 veröffentlichten Rekonstruktion berücksichtigt (Quednow 1820 II Taf. IV) [Abb. 5]. Wenig später (1824-27) legte Johann Anton Ramboux in seinen „Malerischen Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer“ einen Blick auf den Südeingang des Amphitheaters vor, der Nische und Gesims im Westteil und vielleicht auch das Fragment des Gesimsblocks im Ostteil zeigt (Ramboux 1824/27, 8. – Ramboux 1991, 108 Kat. 9 Abb. 63; 113 Kat. 24 Abb. 8) [Abb. 6]. Das untere kleine Rechteck dort im Mauerstumpf liegt in der richtigen Höhe und lässt



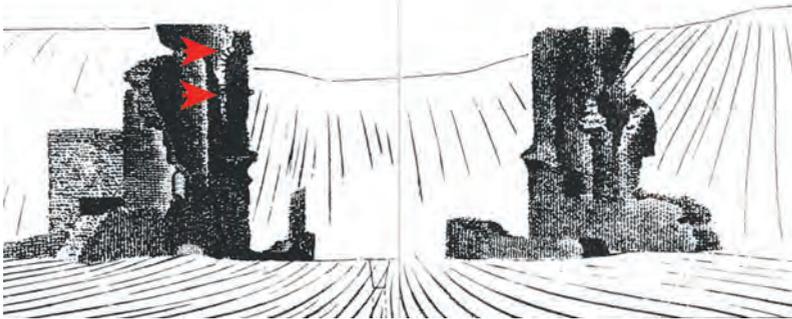
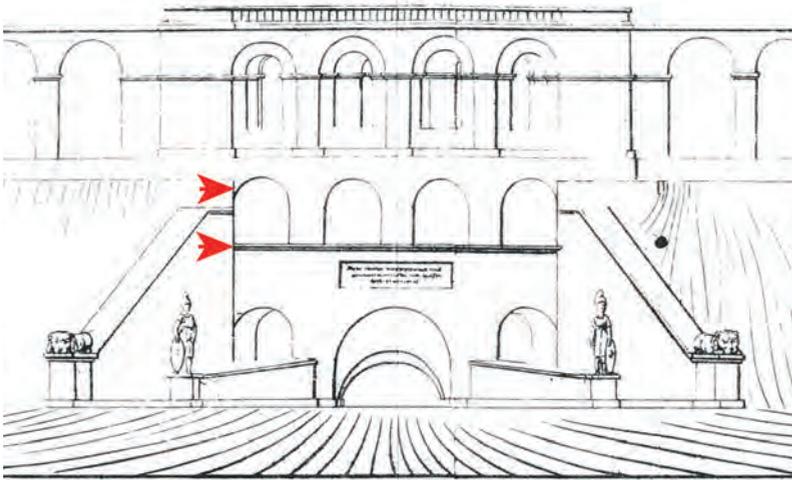
3

Trier, Amphitheater.
Der Rest des Gesimsblocks in der
östlichen Flankenmauer.



4

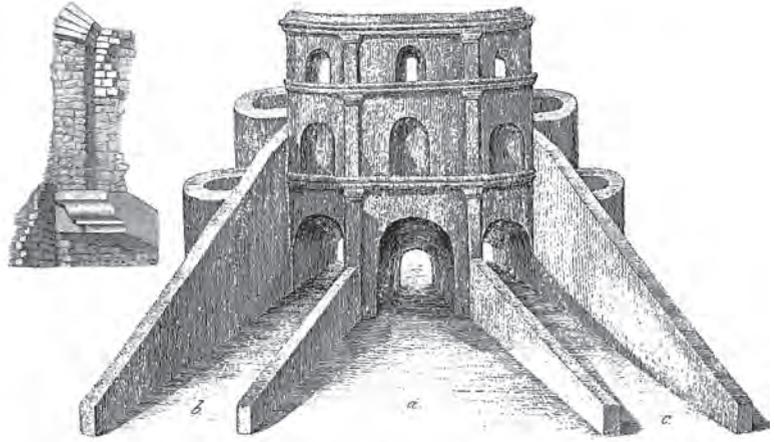
Trier, Amphitheater.
Gesims und Nische im
westlichen Rest des Südtores.



5
Trier, Amphitheater.
Südeingang nach Quednow 1820
mit Markierung von Nische
und Gesims.



6
Trier, Amphitheater.
Südeingang nach Ramboux
1824/27 mit Markierung
der Gesimsreste.



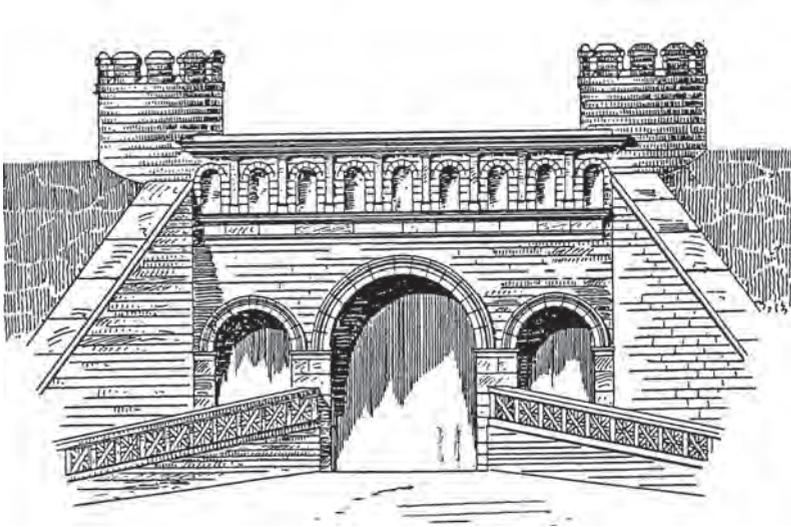
7

Trier, Amphitheater.
Südeingang nach
v. Wilmowsky 1855.

Befund und Rekonstruktion.

diese Interpretation zu. Zu vergleichen ist auch die Zweitfassung der Ansicht, von Eberhard Zahn als Vorzeichnung angesprochen, obwohl ihr Blickpunkt deutlich nach Westen verschoben ist. Eine erste und für lange Zeit einzige Detailzeichnung fertigte 1855/56 v. Wilmowsky [Abb. 7] an, die auch überliefert, dass vier Keilsteine und einige Steinlagen des Nischengrundes der darüber liegenden Nische *in situ* erhalten blieben. Im Text äußert sich v. Wilmowsky wie folgt: „Auch von den schön profilierten Gesimsen, welche die Frontmauer des Amphitheaters gürteten, hat sich nur ein einziges Bruchstück erhalten. Es hängt über dem linken Südeingang, welcher ins Podium führt, und droht mit den letzten Bogensteinen der Blende, die sich darüber erhebt, herabzustürzen. Um die Erinnerung daran zu bewahren, haben wir auch diese abgebildet und in Figur 6 mitgeteilt“ (v. Wilmowsky 1855, 12). Diesen Zustand erwähnt im Jahr 1909 auch Rudolf Schultze: „Aber in unscheinbaren Resten haften den Ruinen doch noch die Spuren der einstigen künstlerischen Gliederung an: so ein profiliertes Endstück des Gurtgesimses und vier Keilsteine vom Rundbogen einer kleinen Galerie über diesem Gesims“ (Schultze 1909, 311 f.). Auch er, wie Quednow und v. Wilmowsky, verwendet diese Beobachtung in seiner wenig bekannten Rekonstruktion [Abb. 8]. Er interpretiert den Zugang erkennbar als Stadttor, auch durch die Hinzufügung eines zweiten, rechten Turmes, der jedoch auszuschließen ist, da kein Fundament vorhanden ist und die Stadtmauer vom nachgewiesenen linken Turm nach Westen verläuft, den Eingangsbereich also ausspart. Auch dieser Befund zeigt, dass der Eingangskörper nicht als Stadttor verstanden werden kann.

Den Zustand, den v. Wilmowsky zeichnerisch überliefert, bezeugen noch zahlreiche ältere Fotografien [Abb. 9]. Er wurde erst verändert durch eine dem Befund folgende Restaurierung im Jahr 1928, als das heutige Erscheinungsbild geprägt wurde [Abb. 4].



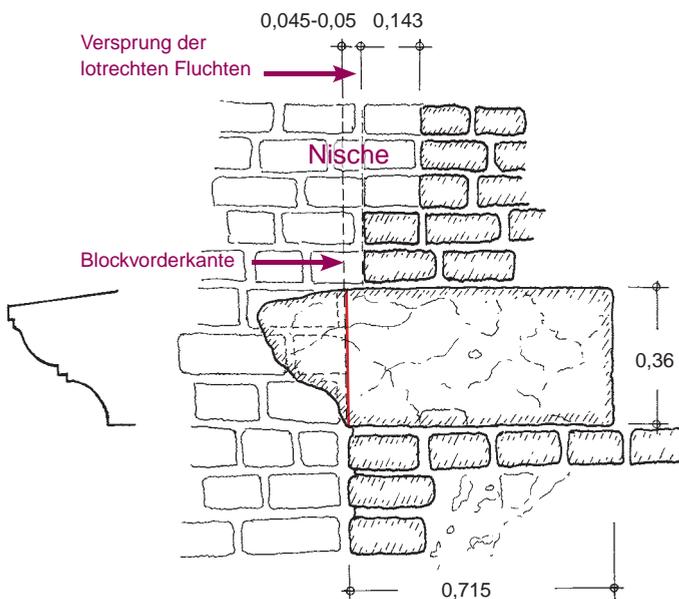
8
Trier, Amphitheater.
Südeingang, Rekonstruktion
nach Schultze 1909.

Das Gesims und seine Umgebung wurden anlässlich der Restaurierungsarbeiten 1928 im Maßstab 1:25 und 1:10 aufgemessen (Plan A 467), wobei der Profilverlauf nicht zufriedenstellend dargestellt wurde. Der Stein wird daher hier in einer neuen Zeichnung vorgelegt [Abb. 10].

Wichtig ist noch die Verortung des westlichen Gesimses im Grundriss. Dies ist leicht möglich, da eine günstige Orientierungshilfe in der Nähe liegt: Das Lot der linken Außenflucht des zweiten Halbzylinders von Süden stimmt mit der Vorderfläche der vier antiken Keilsteine überein. Die Unterkante des Gesimses springt über dieses Lot ca. 0,05 m nach Süden vor [Abb. 10].

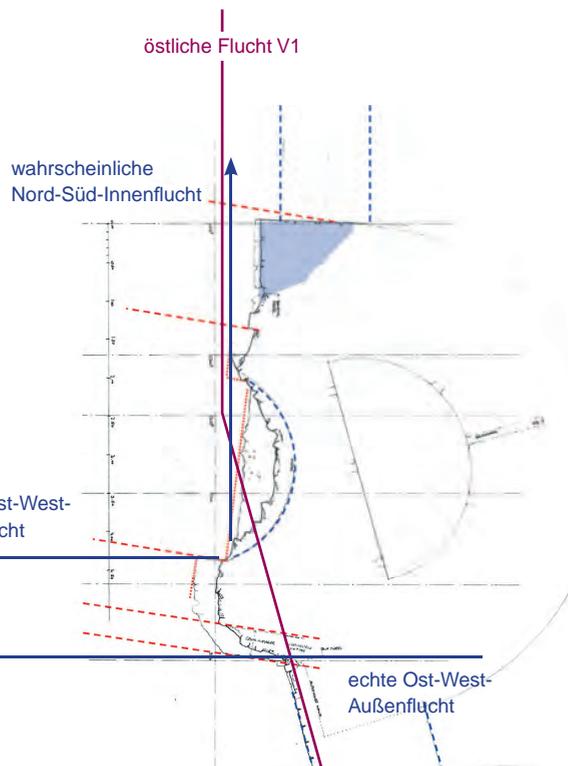
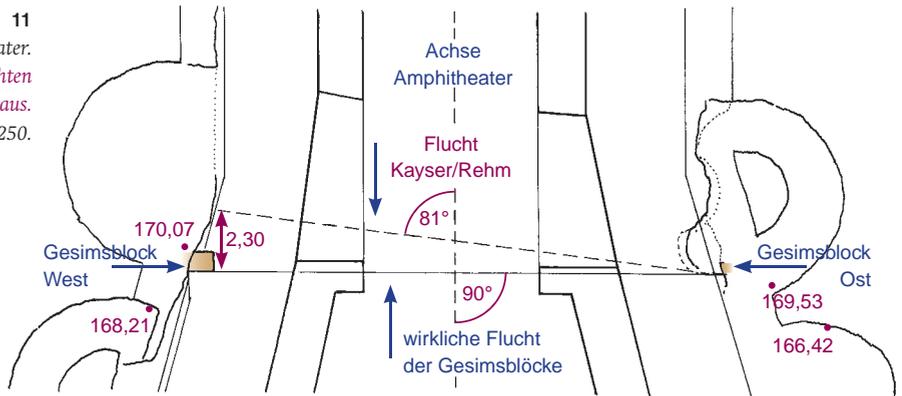


9
Trier, Amphitheater.
Südeingang, Nischenbefund,
vor 1928.



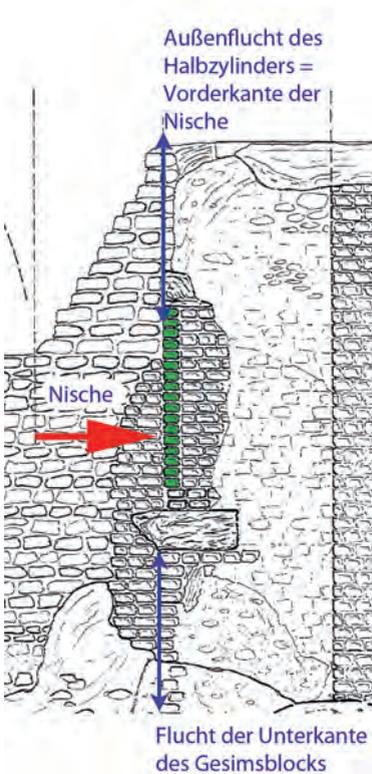
10
Trier, Amphitheater.
Südeingang, Westlicher Gesims-
block von Osten mit Eintragung
der Vorderkante (rot) bei der
Einbindung in die westliche
Flankenmauer.
M. 1:20.

11
Trier, Amphitheater.
Südeingang. Die Fluchten
des Eingangsbaus.
M. 1:250.

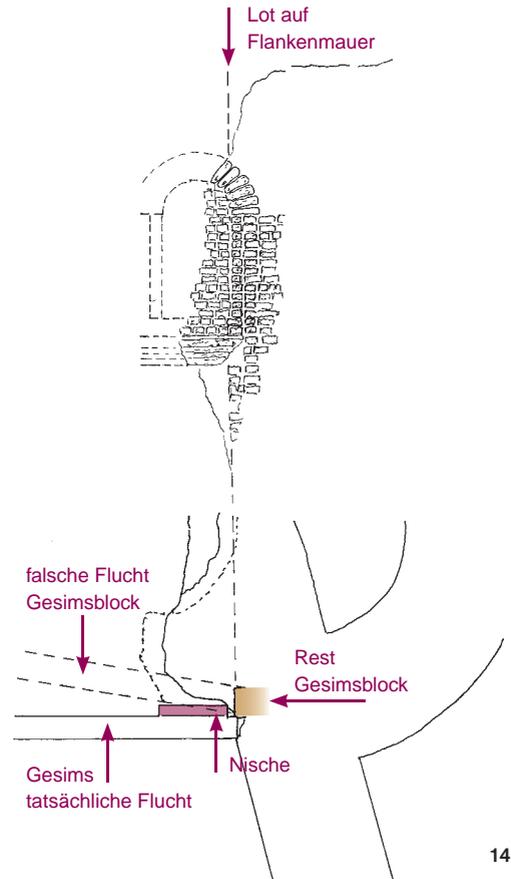


12
Trier, Amphitheater.
Südeingang. Die echten Fluchten
des Ostbaus nachgetragen im
Schnitt von Kayser/Rehm 2010.
M. 1:100.

Es ließ sich daher in eine Umzeichnung des vom Ingenieurbüro Geoplan 1992 (Rolf Martin) erstellten Grundrisses, der in allen Maßen mit den älteren Plänen übereinstimmt und 2010 durch tachymetrische Nachmessungen im Rahmen einer Vermessungsübung des Faches Klassische Archäologie der Universität Trier unter Leitung von Georg Breitner bestätigt wurde, eintragen [Abb. 11], ebenso der Rest des Gesimsblocks Ost. Deutlich erkennbar ist der rechtwinklige Bezug der Flucht der Gesimssteine zur Achse des Amphitheaters. Die jüngst bei Christian Kayser und Jörg Rehm vorgeschlagene Schrägstellung des Baukörpers zur Achse, ebenfalls in Abb. 11 eingetragen, ist auszuschließen (Kayser/Rehm 2010, 13 f. Abb. 4).



13



14

Von diesem Torbau ist leider nur die südliche Front erhalten, die arenaseitige Mauer hingegen, die einst vorhanden gewesen sein muss, hat keine Spur hinterlassen [Abb. 12]. Berücksichtigt man nämlich die Rechtwinkligkeit der Anlage, so wird offensichtlich, dass die Abbruchkante des Mauerwerks deutlich hinter der wahrscheinlichen west-östlichen Innenflucht liegt.

Die gut erhaltene flache Nische gleich neben der westlichen Flankenmauer [Abb. 4] führt zu weiteren Überlegungen hinsichtlich der Symmetrie des Baukörpers: Auch im Osten muss eine entsprechende Bauform vorhanden gewesen sein. Ihr Abstand zur Flankenmauer ist gegeben durch das Vorbild im Westen.

Für dieses ist festzuhalten, dass seine Verortung im vertikalen Aufbau der Architektur einfach ist: Das Lot an der Nischeninnenkante steht senkrecht über dem Lot der Vomitoriums- beziehungsweise Flankenmauer [Abb. 13]. Spiegelt man diese Anordnung auf den östlichen Befund, so zeigt sich, dass die in diesem Fall rechte Nischenkante unmittelbar am Zusammenstoß der Flankenmauer mit der Unterkantenvorderflucht liegt [Abb. 14]. Bei einer maximalen Breite der Arkade von etwa 0,90 m liegt diese innerhalb des Bereichs des aufgefundenen Mauerwerks. Von dieser Nische scheint nichts überkommen zu

13

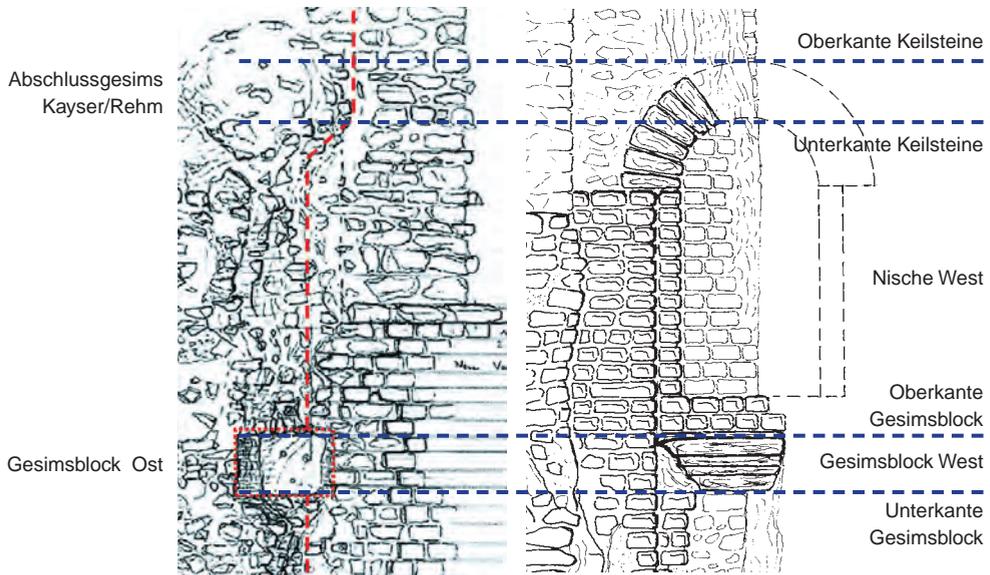
Trier, Amphitheater. Südeingang. Die senkrechten Fluchten des Halbzylinders, der Nische und der Vorderkante des Gesimsblockes.

M. 1:75.

14

Trier, Amphitheater. Südeingang. Grundriss des Ostbaus nach Kayser/Rehm 2010 mit gespiegelter Positionierung der Nische des Westbaus und Eintragung des Nischengrundrisses.

M. 1:100.

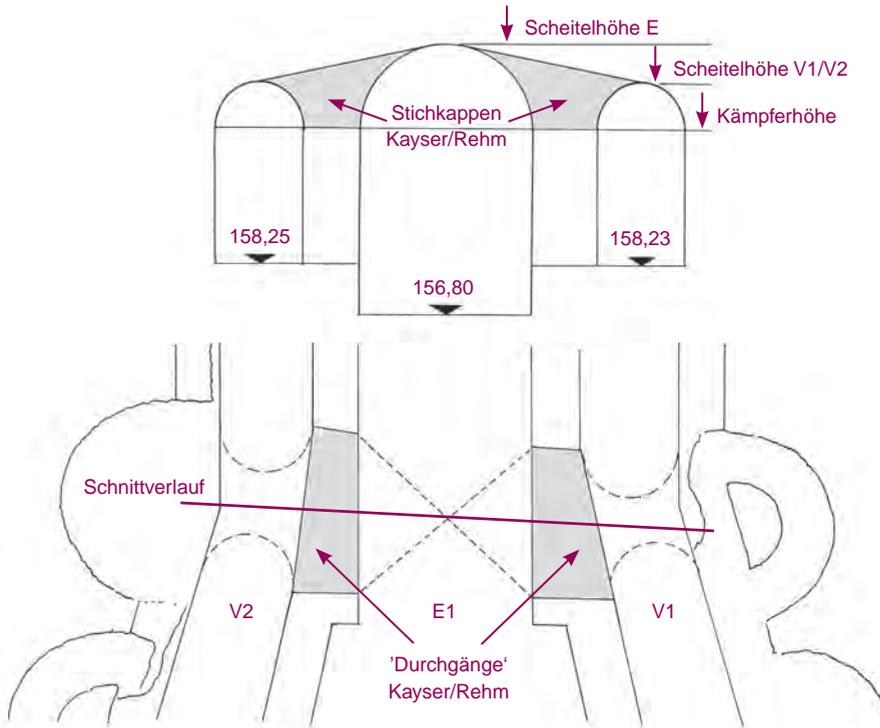


15 Trier, Amphitheater.
Südeingang. Nische und
Abschlussgesims nach
Kayser/Rehm 2010.
M. 1:50.

sein. Bei genauerem Studium des östlichen Baurestes bemerkt man dennoch eine Spur: Eine Vorwölbung des Opus-caementicium-Kernes entpuppt sich als Oberkante der Nische. Dies zeigt die Spiegelung der westlichen Nische, rechtwinklig verklappt, zum Befund [Abb. 15]. Wie aus der Abbildung, der die Bestandsaufnahmen von Kayser/Rehm zugrunde liegen, hervorgeht, interpretieren die genannten Autoren diese Vorwölbung als Abschlussgesims des gesamten Eingangsbaus (Kayser 2012, 156 Abb. 4).

Leider ist der Aufbau des Tores oberhalb der Nischenzone – und damit seine Höhe – völlig unbekannt. Der Befund sagt nur aus, dass sich die Baustruktur nach oben fortgesetzt hat.

Das Erdgeschoss unterhalb der Nischenzone dagegen ist relativ eindeutig zu rekonstruieren: Es besaß drei überwölbte Durchgänge – rechts und links Vomitorium 1 und Vomitorium 2 von je 3 m Breite und 6 m Höhe, etwa 1,5 m über der Sohle des mittleren Einganges liegend und der 5,8 m breite mittlere Eingang selbst. Während die Höhe der Vomitorien durch die Reste des Gewölbes bestimmbar ist, fehlt für den mittleren Durchgang jeder Hinweis. Man darf aber davon ausgehen, dass er mindestens dieselbe Kämpferhöhe besaß wie die Gewölbe der Vomitorien [Abb. 16]. Damit überragte sein Gewölbescheitel den der Vomitorien mindestens um 1,42 m. Die Gewölbe können daher nur als drei parallele Tonnengewölbe ausgebildet gewesen sein. Ein mittleres Kreuzgratgewölbe mit in die seitlichen Tonnen einschneidenden Stichkappen, wie von Kayser vorgeschlagen (Kayser 2012, 154), ist wegen des Höhenunterschiedes der Gewölbescheitel auszuschließen.



16

Trier, Amphitheater.
Südeingang. Grundriss und
Schnitt nach Vorschlag
Kayser/Rehm 2010.

M. 1:250.

Die Stirnseite dieses Geschosses hat als erster Schultze genauer zu rekonstruieren versucht [Abb. 8]. Er ging von der These aus, dass die Kämpferhöhe der drei Durchgänge auf einer Ebene liegt. Ferner hat er berücksichtigt, dass das Gesims unterhalb der Nische nicht an die Flankenmauer anstößt. Er ergänzt unter dem Gesims Fries und Architrav. Darüber gestaltet er eine über die ganze Front durchlaufende Nischenserie. Diese Merkmale haben auch Daniel Krencker (Krencker 1923, 21 Abb. 4) und Adolf Neyses (Cüppers 1977, 170 Abb. 4) übernommen, ebenso H&S Virtuelle Welten (Goethert 2010, 63). Nur in der Rekonstruktion von Neyses ist die Nischengröße korrekt. Die Hinweise, die der Bestand liefert, wurden bei keinem Vorschlag vollständig ausgewertet.

Diese Hinweise sind folgende: Der Grundriss des Gebäudes zeigt einen Versprung, der mittlere Eingang liegt ca. 0,45 m vor der Flucht des Gesimses [Abb. 11]. Das Gesims unterhalb der Nische ist nicht das Abschlussgesims eines Geschosses. Dieses hätte ein römischer Architekt gegen die Flankenmauern stoßen lassen. Es fehlen folglich auch die Hinweise auf ein darunterliegendes Gebälk, wie es Schultze ergänzt hat. Daher wurde dieses auch in den folgenden Rekonstruktionen nicht eingetragen. Aus der seitlichen Profilierung des Gesimses und dem oben genannten Versprung im Baukörper ist zu schließen, dass das Gesims kein über die ganze Front durchlaufendes Gliederungselement bildete, sondern lediglich eine markante Unterfangung der Nische. Es war sicherlich nur über den seitlichen Durchgängen angebracht.

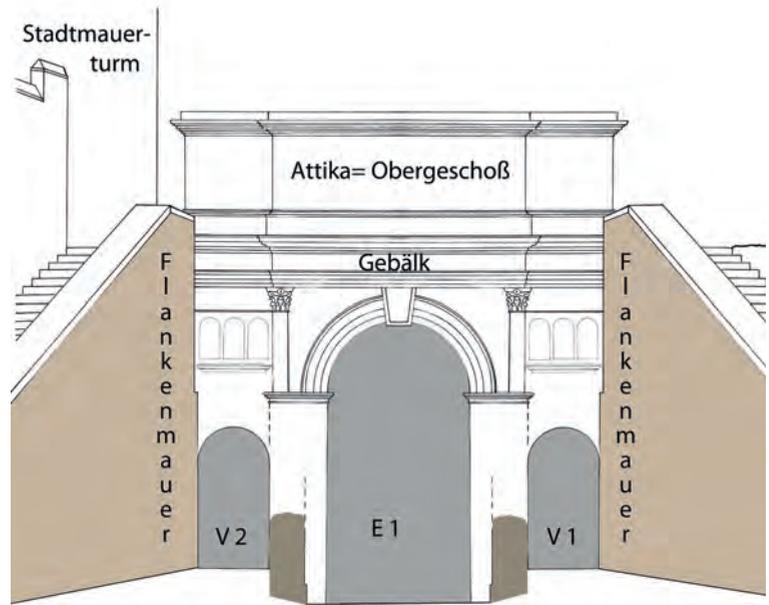


17

Trier, Amphitheater.
Südeingang. Konstruktions-
analyse des Bestandes und
erste Hochrechnung des
Eingangsbaus.

18

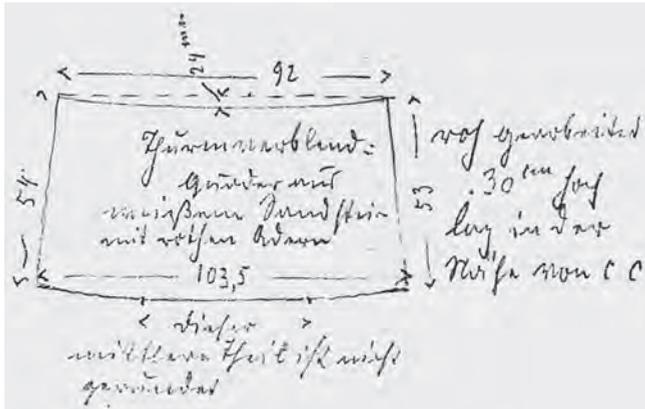
Trier, Amphitheater.
Südeingang.
Rekonstruktionsversuch.



18

Die Gewölbehöhe der Vomitorien 1 und 2 steht fest. Sie beträgt das doppelte Maß der Breite. Es lassen sich also wie bei den westlichen Vomitorien 3 und 4 zwei übereinanderliegende, einander tangierende Kreise als Grundlage des Entwurfsschemas vermuten (Breitner 2011, 41 f. Abb. 7). Die Richtigkeit der Vermutung wird bestätigt durch die Beobachtung, dass die Unterkante der Nische exakt einen weiteren Kreis darüber tangiert [Abb. 17]. Auch die Nische selbst hat ihre Form durch zwei gestaffelte Kreise erhalten. Unterhalb der Nische ist ein Versprung in der Flankenmauer; sie weicht in Nischenhöhe um 0,14 m nach Westen zurück. Die senkrechte Flucht der Nische ist identisch mit der senkrechten Flucht des Vomitoriums.

Dies gibt Anlass, die These aufzustellen, dass der Entwurf des Haupteingangs ebenso wie der der Vomitorien 1-4 (dies gilt auch für 5 und 6) auf einer Kreiskonstruktion beruht. Rekonstruiert man für ihn entsprechend den Vomitorien eine Höhe von zwei Kreisen, so überragt er die beiden seitlichen Eingänge deutlich [Abb. 17]. Dies entspricht dem üblichen Entwurfsschema mehrtoriger Durchgänge von unterschiedlicher Breite in der römischen Architektur: Ungleiche Weiten erfordern ungleiche Höhen (Gros 1996, 26-94). Eine Bestätigung der These scheint die Tatsache, dass bei dieser Entwurfstheorie die Kämpferhöhe des großen Bogens genau den Kreis zwischen Vomitoriumsscheitel und Nische halbiert. Dort liegt auch der Versprung in der Flankenmauer. Dies dürfte kein Zufall sein. Es sei daher hier im Bild [Abb. 18] ein neuer Vorschlag für die Rekonstruktion der beiden Hauptzugänge vorgelegt. Man wird von einer symmetrischen Komposition der Nischen über dem Vomitorium ausgehen dürfen; die senkrechte Flucht einer rechten Nische wird demnach mit der senkrechten Flucht der rechten Vomitoriumswand übereinstimmen. 0,14 m nach rechts ist in Übereinstimmung mit der linken Seite mit einer weiteren Baukante,



19

Trier, Bergstraße.

Quader aus dem römischen Stadtgraben.

in diesem Fall der Grenze zwischen dem zurückliegenden Bauteil über dem Vomitorium und dem vorspringenden Mitteltrakt, zu rechnen. Ein schweres Gesims wird das Eingangsgeschoss abgeschlossen haben. Das Obergeschoss war wohl entweder als Attika, wie dies von Triumphbögen, Ehrenbögen und innerstädtischen Durchgangsbauten bekannt ist, oder als bei Torbauten geläufige Pilaster- beziehungsweise Halbsäulen-Fenstergliederung ausgebildet gewesen sein.

Die Attika erscheint als die wahrscheinlichere Form, da der Bau, wie bereits dargelegt, nicht als Stadttor konzipiert wurde: Es fehlen die flankierenden Türme. Der Südturm der Stadtmauer auf den Rängen des Theaters kann nicht als Torturm angesehen werden; es handelt sich vielmehr um einen typischen Turm aus dem Mauerverlauf, einen ganz ‚normalen‘ Eckturm ohne Bezug zum Durchgangsbau. Allerdings waren die drei Türme auf dem Amphitheaterrund nicht völlig ‚normal‘. Sie waren vielmehr, worauf ein Fund im Stadtgraben bei der Bergstraße, etwa 100 m entfernt vom Nordeingang des Amphitheaters hinweist, mit einer Verblendung aus großen Quadern – Breite vorn 1,035 m, Tiefe rechts 0,53 m – versehen [Abb. 19]. Der Durchmesser lässt sich nach den Angaben auf etwa 10 m berechnen. Es handelt sich daher wohl um einen Rest des Turmes zwischen den westlichen Vomitorien 3 und 4, da die Fundamente im Norden und Süden nur einen Durchmesser von etwa 8 m zulassen. Für das Verhältnis der Mauertürme zu den Tortürmen beachte man die korrekte Abbildung der Porta Media und des nächsten Mauerturmes bei Lambert Dahm (Dahm 1991, 30; 33 Abb. 15). Die unterschiedliche Dimensionierung ist augenfällig. In der hier vorgelegten neuen Rekonstruktionsskizze des Eingangsbaus wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit die Mauern, die die Vomitorien vom Eingang trennen, fortgelassen. Die Proportionen des Gebäudes und der Attika sind vom Titusbogen in Rom übernommen und dem Kreisbogenkonzept angepasst. Die hypothetische Höhe des Baus überragt die im neuen Amphitheatermodell angenommene Höhe der Sitzstufen in der Form eines Geländers geringfügig. Das hier vorgeschlagene Konzept ordnet sich demnach dem dort vorgelegten ein, obwohl es bei der Erarbeitung des Modells noch nicht angedacht war und unabhängig von ihm erarbeitet wurde.

Literatur

G. Breitner, Architekturmodelle in der Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 37-43. – H. Cüppers, Das Amphitheater. In: Trier. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32 (Mainz 1977) 165-178. – H. Cüppers, Trier, Amphitheater. Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland Pfalz 9 (Mainz 1978). – L. Dahm, Stadt und Leben in römischer Zeit (Trier 1991). – K.-P. Goethert, Amphitheater. In: Denkschrift 2005, 97-99. – K.-P. Goethert, Römerbauten in Trier. Edition Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 20 (Regensburg 2010). – P. Gros, L'architecture romaine 1. Les monuments publics (Paris 1996). – Th. Hufschmid, Amphitheatrum in Provincia et in Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli. Forschungen in Augst 43 (Augst 2009). – Johann Anton Ramboux. Ansichten von Trier. Katalog des Städtischen Museums Simeonstift Trier. Hrsg. von D. Ahrens (Trier 1991). – Ch. Kayser, Das Südtor des Trierer Amphitheaters. Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, 12.-16. Mai 2010 in Konstanz (Stuttgart 2012) 151-160. – Ch. Kayser/J. Rehm, Neue Bauforschungen an den Toren und der Arenamauer. In: G. Breitner/Ch. Kayser/J. Rehm, Wiederentdeckung verlorener Befunde. Neue Bauforschung am Amphitheater in Trier. Funde und Ausgrabungen im Trierer Bezirk 42, 2010, 10-19. – D. Krencker, Das römische Trier (Berlin 1923). – C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und römischen Periode (Trier 1820). – J. A. Ramboux, Malerische Ansichten der merkwürdigsten Alterthümer und vorzüglicher Naturanlagen im Moselthale bey Trier (Trier 1824/27; Nachdruck München 1971). – Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005). – R. Schultze, Die römischen Stadttore. Bonner Jahrbücher 118, 1909, 280-352. – J. N. v. Wilmowsky, Das römische Amphitheater zu Trier. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1855, 3-17.

Pläne

RLM Trier, Plan A 322 (unpubliziert). Umzeichnung von A. Neyses bei Cüppers 1978 Abb. 16; 25.

RLM Trier, Ortsakten. Lage- und Höhenplan Amphitheater (R. Martin, Geoplan, Trier, 1992).

Abbildungsnachweis

Abb. 1a G. Weiler, Konz.

Abb. 1b RLM Trier, Plan A 322.

Abb. 1c RLM Trier, Foto C 915.

Abb. 2 RLM Trier, Foto C 920.

Abb. 3-4 G. Breitner, RLM Trier.

Abb. 5 nach: Quednow 1820 II Taf. IV.

Abb. 6 nach: Ramboux 1824/27 Blatt 8.

Abb. 7 nach: v. Wilmowsky 1855 Abb. 6.

Abb. 8 nach: Schultze 1909 Taf. XIV.

Abb. 9 Originalfoto Stengel & Markert, Dresden Nr. 919 (ohne Datum). RLM Trier, Graphische Sammlung; Repro ED.2015.0327/01.

Abb. 10 K.-H. Thömmes; G. Weiler; Ergänzung Verfasser.

Abb. 11 G. Weiler, Konz (nach Vorlage R. Martin, Geoplan, Trier); Ergänzung Verfasser.

Abb. 12 nach: Breitner/Kayser/Rehm 2010, 14 Abb. 4; Ergänzung Verfasser.

Abb. 13 K.-H. Thömmes; Ergänzung Verfasser.

Abb. 14 nach: Breitner/Kayser/Rehm 2010, 14 Abb. 4; Ergänzung Verfasser.

Abb. 15 K.-H. Thömmes; Kayser 2012, 156 Abb. 4; Ergänzung Verfasser.

Abb. 16 G. Weiler; Ergänzung Verfasser.

Abb. 17-18 Verfasser.

Abb. 19 RLM Trier, Skizzenbuch 38 S. 34.